



Unter einem Dach

Liebe Museumsfreunde,

Anfang Mai dieses Jahres kam die »Sammlung Walter Dörr« in den Bestand des Museums. Neben den Sammlungen Heinrici, Rath, Wartenberg sowie Teilen der Sammlung Michaelis befindet sich nun auch die letzte große Kollektion der Vorkriegszeit in der Obhut des Deutschen Apotheken-Museums.

Wir freuen uns nicht nur sehr darüber, sondern sind auch überzeugt davon, dass die Zusammenführung dieser Sammlungen unter unserem Dach die ideale Lösung darstellt.

Wir bieten sachgerechte Bewahrung, sorgen für Werterhaltung und ermöglichen die Würdigung der Objekte durch öffentliche Präsentation, für jedermann und (fast) jederzeit zugänglich. Und das alles ganz uneigennützig als gemeinnützige Stiftung. Warum eigentlich?

Weil wir diese Aufgabe als öffentliche Einrichtung haben und sehr ernst nehmen. Weil wir mit unseren rund 600 000 Besuchern jährlich unverzichtbarer Teil der Öffentlichkeitsarbeit des Berufsstandes sind. Weil die einzelnen Objekte, an einem Ort und durch eine verbindende Idee – die Geschichte der Pharmazie – zusammengefasst, Inhalte und Kenntnisse vermitteln, die über eine bloße Summierung von Einzelstücken weit hinausgehen. Neben dem ästhetischen Genuss wird durch die didaktisch sinnvolle Präsentation und Erklärung vor allem ein nachhaltiger Gewinn für die Bildung erreicht. Und das ist unser Ziel. Wir wollen dem eiligen Besucher einen Überblick über die Gesamtentwicklung des Berufsstandes gewähren als auch dem künftigen Betrachter die Erweiterung sinnvoller Detailkenntnisse ermöglichen.

Für die Übergabe der Sammlung Dörr sei der Familie im Namen der Stiftung und der Gesellschaft Deutsches Apotheken-Museum auch an dieser Stelle herzlicher Dank ausgesprochen.



Elisabeth Huwer, M. A.
Museumsleiterin

Inhalt

Sammlung Walter Dörr: Unter dem Schutz von Cosmas und Damian	3
Dr. Dr. Helmut Becker geehrt	4
Monogramm entziffert	5
Ein Prosit auf die Gesundheit	
Eine meiner liebsten Beschäftigungen / Interview mit Dr. Albert Borchardt, Heidelberg	6
Tag der Apotheke	
Neue Geschäftsführung	
Von Enten und Johannsbrot im alten Mesopotamien	7
Impressum	8

Sammlung Walter Dörr

Unter dem Schutz von Cosmas und Damian

Barbara Simon, Heidelberg / Im Mai 2002 übergab die Familie des Apothekers Walter Dörr aus dem schwäbischen Waldenbuch dessen umfangreiche Sammlung an das Deutsche Apotheken-Museum Heidelberg, nachdem sie fünf Jahrzehnte lang das pharmaziehistorische Erbe des im Juli 1952 verstorbenen Sammlers in ihrem Privatbesitz bewahrt hatte.

Nach eingehender Sichtung und Bestimmung wird die Sammlung ab Herbst 2002 dem Publikum in den Räumen des Deutschen Apothekenmuseums präsentiert werden. Wir geben hier einen ersten Einblick in die Geschichte dieser reichhaltigen Schätze.

Lebensweg eines Sammlers

Walter Dörr, 1902 in Ergenzingen geboren, wurde schon als junger Mann bald nach dem Beginn seiner Ausbildung in der väterlichen Paulinen-Apotheke in Stuttgart von der Sammelleidenschaft gepackt. Seine Vorbilder waren nach seinen eigenen Worten die großen pharmaziehistorischen Sammler vom Anfang des 20. Jahrhunderts wie Walter Heinrici aus Halle – dessen bedeutende Sammlung im Deutschen Apotheken-Museum aufgenommen wurde –, Jo Mayer aus Wiesbaden und Alfred Michaelis aus Berlin. Dem Ziel, eine ebenso qualitätsvolle Sammlung aufzubauen, widmete er seine ganze Freizeit und erhebliche finanzielle Mittel.

Während des Krieges lagerte Walter Dörr seine Sammlung auf 14 schwäbische Apotheken verteilt aus. So blieben die Kunstwerke erhalten, während die Paulinen-Apotheke 1943 zerstört wurde. Nach dem Krieg übernahm Dörr die Leitung der Uhlandschen Apotheke in Waldenbuch, in deren Räumen er seine Sammlung ausstellte: damals ein echter Geheimtipp für kunst- und pharmaziehistorisch Interessierte. 1951 konnte er seine Schätze einer breiteren Öffentlichkeit auf dem Deutschen Apothekertag in einem Pavillon auf dem Stuttgarter Killesberg vorstellen. Ein Jahr später verstarb er erst fünfzigjährig nach kurzer schwerer Krankheit.

Seine Frau erhielt die Sammlung zunächst weiter in Waldenbuch. Nach Aufgabe der dortigen Räumlichkeiten wurde diese dann in die Apotheke der Töchter des Sammlers im benachbarten Steinenbronn verlegt.

Kostbarkeiten und Kuriosa

Walter Dörres Sammlung umfasst die gesamte Bandbreite »pharmaziehistori-

scher Altertümer«.

Apothekenstandgefäße aus verschiedenen Materialien bildeten natürlich einen Schwerpunkt. Besonders reichhaltig ist die Sammlung der Standgefäße aus Fayence, hauptsächlich aus Italien, Frankreich und Deutschland. Auch die Gattung der Standgefäße aus Glas und Milchglas sowie aus Holz ist mit besonders qualitätsvollen Stücken vertreten.

Mörser dürfen aus pharmaziehistorischer Sicht natürlich nicht fehlen. Die Sammlung Dörr beinhaltet auffallend schöne Bronzemörser aus Italien und Deutschland.

Neben diesen Gerätschaften des Apothekers sind auch kleinformatige Pretiosen zu finden: schön gestaltete Riechdöschen und Arzneibehälter (Abbildung 1) aus Silber, die reich verziert, teils sogar mit Edelsteinen besetzt sind und von der wohlhabenden Kundschaft des Apothekers benutzt wurden.

Die Sammlung Dörr ist zudem reich an Archivalien, Gemälden und Graphiken zum Thema Pharmazie. Unter den Archivalien sind vor allem die Urkunden des Straßburger Apothekers Jacob Reinbold Spielmann hervorzuheben, aber auch zahlreiche Autographen, unter anderem von Ludwig Uhland. Besonders reizvoll anzusehen sind die farbenprächtigen Apothekerwappen. Die Graphiksammlung enthält neben einer Vielzahl von Porträts berühmter Apotheker, Ärzte und Chemiker auch viele Darstellungen von Apotheken- und Laborinterieurs.

Pharmaziehistorische Kuriosa waren ebenfalls eine Leidenschaft Dörres. Dazu zählt eine Tasse, die einen Apotheker in seiner detailgetreu dargestellten Apothekenoffizin am Mörser zeigt (Abbildung 2). Auf einer um 1724 in der Porzellanmanufaktur Meißen hergestellten Untertasse ist sein Gegenspieler zu sehen: ein Quacksalber, der dem staunenden Landvolk seine Erzeugnisse anpreist.

Auch die Homöopathie ließ der Sammler nicht unbeachtet. Ein kleines Porzellangedeck mit Goldrand, ebenfalls



Abbildung 1: Wertvolle Riechdöschen und Arzneibehälter aus dem 17. und 18. Jahrhundert

aus Meißen stammend, diente der Einnahme von »homöopathischem Café«, wie die Aufschrift verrät. Eine sehr schön erhaltene Taschenapotheke in Form eines



Abbildung 2: Die Tasse stellt einen Apotheker in seiner Offizin dar. Als Kontrastprogramm zeigt eine nicht zugehörige Untertasse aus Meißen Porzellan, entstanden 1724, einen Quacksalber bei seiner Arbeit.

Buches aus grünem Leder mit Goldprägungen soll aus dem Besitz des Begründers der Homöopathie, Samuel Hahnemann, stammen; er soll sie in seinen letz-



Abbildung 3: Die Porzellantasse mit der Aufschrift »Homöopathischer Café« stammt aus Meißen aus der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Die homöopathische Taschenapotheke soll Samuel Hahnemann gehört haben.

ten, in Paris verbrachten Lebensjahren (1835 bis 1843) benutzt haben (Abbildung 3).

Patron der Apotheker

Eine pharmaziegeschichtliche Sammlung wäre nicht vollständig, wenn der Schutzpatron des Berufsstandes, Damian, und sein Pendant Cosmas fehlen würden. Die Sammlung enthält hervorragende Darstellungen der Heiligen, die Sie auf dem Titelblatt bewundern können.

Die Holzskulpturen werden Ferdinand Anton Hiernle (1703 bis 1743), einem Meis-

ter des bayerischen Rokoko, zugeschrieben. Der Künstler hat sie in kostbare goldfarbene Gewänder gehüllt und mit ihren Attributen und Schrifttafeln ausgestattet. Während Cosmas, dessen Attribut verloren ist, den Schriftzug »Honora medicum« hält, hebt Damian ein Arzneigefäß empor. Die Schrifttafel in seiner Linken erinnert mit den Worten »Deus creavit medicamenta« an Gott als Schöpfer aller Heilmittel. /

Dr. Dr. Helmut Becker geehrt

Anlässlich seines 70. Geburtstages am 27. April 2002 wurde Apotheker Dr. Dr. Helmut Becker in München gleich zweifach geehrt. Johannes M. Metzger, Präsident der Bayerischen Landesapothekerkammer, sprach ihm an seinem Ehrentag im Namen der bayerischen Apothekerinnen und Apotheker Dank und Anerkennung für sein großes Engagement für den Berufsstand aus und überreichte ihm dafür die Ehrennadel der Bayerischen Apotheker. Becker habe stets die Belange der Apotheker vertreten und sich für die Wahrung des Berufsbildes als freier Heilberuf eingesetzt.

Die zweite Ehrung vollzog Oberbürgermeister Christian Ude in Anwesenheit von Alt-Oberbürgermeister Hans-Jochen Vogel. Sie verliehen ihm die Medaille »München leuchtet« für seine Verdienste

um die Stadt München. Becker ist Inhaber der Central-Apotheke im Münchner Stachus-Einkaufszentrum und hat sich von Anfang an als Sprecher der Einzelhändler im Stachus-Einkaufszentrum engagiert. Auch die Bemühungen um eine Sanierung der Ladenstraße seien eng mit seinem Namen verbunden.

Helmut Becker hat sich für den Berufsstand der Apotheker außerordentlich eingesetzt. An vorderster Stelle steht sein pharmaziegeschichtliches Interesse und sein daraus erwachsender unermüdlicher Einsatz für das Deutsche Apotheken-Museum in Heidelberg. Er war Lehrbeauftragter für Pharmaziegeschichte und Organisator zahlreicher Fortbildungskongresse. Seit 1991 steht er der Gesellschaft Deutsches Apotheken-Museum e.V., ehemals Verein der Freunde des Deutschen Apotheken-Museums, als Präsident vor und ist zudem stellvertretender Vorsitzender des Stiftungsvorstandes dieses Museums. Mit der ihm eigenen Vehementz und Zielstrebigkeit wirbt und sammelt er Spenden für »sein« Deutsches Apotheken-Museum, dessen Weiterentwicklung und Neugestaltung er auf diese Weise entscheidend vorantreiben konnte und kann.

Literatur

Dörr, W., Die pharmaziegeschichtliche Sammlung zu Waldenbuch. Süddeutsche Apotheker-Zeitung 51 (1949) 949 - 954.

Dörr, W., Kostbarkeiten aus der Apotheke, Heidenheim/Brenz 1952.

Hein, W.-H., Schwarz, H.-D. (Hrsg.), Deutsche Apotheker-Biographie. Erg.bd., Stuttgart 1986, S. 91.

Anschrift der Verfasserin

Dr. Barbara Simon, Deutsches Apotheken-Museum, Im Heidelberger Schloss, 69117 Heidelberg

Aber auch dem Journalismus steht Becker nahe. So ist er Gründungsvater des Apotheker-Journals und hat sich dort besonders dem Thema »Reise und Pharmazie« gewidmet.

Er ist vieles in einem und dies erfolgreich. Sein berufspolitisches Engagement war und ist sehr groß. So war er Geschäftsführer bei der Deutschen Gesellschaft für Krankenhausgeschichte von 1978 bis 1990, Delegierter der BLAK von 1982 bis 1986 und Vorstandsmitglied von 1982 bis 1985, Vorsitzender des Bezirksvereins München des BAV Bayerischer Apothekerverein von 1983 bis 1986 sowie Mitglied des Kuratoriums der Bayerischen Apothekerstiftung: Gremien, in denen er durchaus auch als unbequemer Mahner, aber auch als Mann, der Argumenten zugänglich und zu Kompromissen fähig ist, in Erinnerung ist. Seine außergewöhnlichen Leistungen wurden am 6. Mai 2000 durch die Verleihung des Bundesverdienstkreuzes honoriert.

Seine vielfältigen Aufgaben meisterte er mit dem ihm eigenen Humor, mit Schlagfertigkeit und seiner bekannten Direktheit. Wo es was zu tun und zu bewegen gab und gibt, war und ist er stets zur Stelle. Seine Geselligkeit hat schon oft geholfen, schwierige und festgefahrene Situationen aufzulockern und durch seine Herzlichkeit zu bewältigen.

Lieber Kollege Dr. Dr. Becker, im Namen der bayerischen Apotheker und Apothekerinnen gratuliere ich Ihnen zu diesen Auszeichnungen ganz herzlich. Ihr Rat wird uns weiterhin in allen Bereichen stets willkommen sein.

Johannes M. Metzger
Präsident der
Bayerischen Landesapothekerkammer



Große Freude über die Verleihung der Medaille »München leuchtet«: Münchens OB Christian Ude, Dr. Dr. Helmut Becker, Alt-OB Hans-Jochen Vogel und Heidi Harrer

Foto: Klaus Haag



Monogramm entziffert

Joachim Zierz, Heidelberg / Seit über fünfzig Jahren ist die Offizin des Ursulinenklosters in Klagenfurt im Deutschen Apotheken-Museum als ein Schmuckstück der Sammlung an zentraler Stelle zu bewundern.

Das prächtige barocke Mobiliar aus dem 18. Jahrhundert wird von reich geschnitztem Rankenwerk bekrönt. Darin eingebunden ist die Jahreszahl 1730, das Entstehungsdatum der Offizin. In der Mitte des Schnitzwerkes befindet sich auch das Jesusmonogramm »IHS«, am linken Seitenschrank die Initialen der heiligen Maria und auf dem rechten Seitenschrank ein Monogramm mit ineinander verflochtenen Buchstaben, die bislang zu ganz unterschiedlichen Interpretationen und einigem Schriftwechsel führten.

Die Initialen wurden als die der heiligen Philomena gedeutet oder als »wysev« gelesen. Eine weitere vorgeschlagene Lesart war in senkrechter Anordnung »IOS« und in waagerechter Anordnung »PIE«. Man vermutete darin die lateinische Abkürzung für Joseph, den »Nährvater Jesu«. Mit Hilfe der Benedik-

tinermönche aus Stift Neuburg bei Heidelberg konnten diese Deutung als »Joseph« bestätigt und endlich alle Buchstaben erläutert werden. Der Schlüssel ist der in der Mitte befindliche Buchstabe H. Damit erschließt sich der Name: senkrecht IOS, rechts E, links P und H zu Joseph. Dies ergibt auch einen Sinn in Verbindung mit den anderen Monogrammen: Jesus, Maria und Joseph – die heilige Familie! /

Literatur

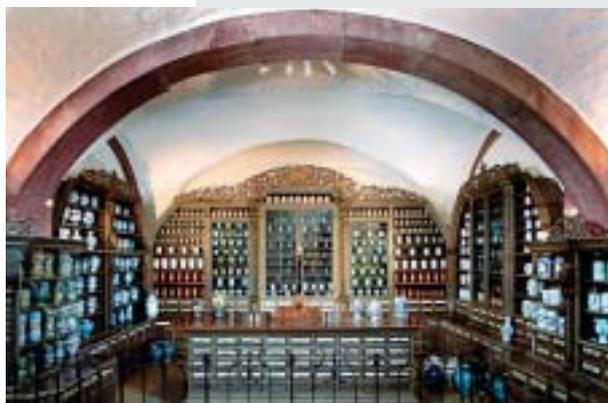
Hauser, H., Aus der Vergangenheit der drei Klagenfurter Klosterapotheken. ÖAZ 23 (1953) 384 - 388. Briefwechsel 1963 bis 1985 in der Akte »Ursulinen-Apothek Klagenfurt« im Archiv des DAM.

Das bislang ungedeutete Monogramm (links) wurde als »Joseph« erkannt. Bei den anderen handelt es sich um das Jesusmonogramm (Mitte) und das Marienmonogramm (rechts).

Luckenbach, W., Klösterliche Einrichtungen im Deutschen Apotheken-Museum. In: Dann, G. E. (Hrsg.), Veröffentlichungen der Internationalen Gesellschaft für Geschichte der Pharmazie e. V., Bd. 28, 1966, S. 163 - 177, 165f.

Luckenbach, W., Müller-Jahncke, W.-D. (bearb.), Deutsches Apotheken-Museum im Heidelberger Schloß. Govi, Frankfurt/M, 1991, S. 1 - 16.

Gesamtansicht der Offizin aus dem Ursulinenkloster, Klagenfurt



Ein Prosit auf die Gesundheit

Heike Haß, Heidelberg / Ein Elixir Salutis, ein Gesundheitselixir, das die kleinen Zipperlein heilt – wer hätte das nicht gerne im Hause? Wo man heute einen aufräumenden Kräuterschnaps zu sich nimmt, schrieb die Pharmacopea Wirtenbergica von 1750 als offizinelles Arzneimittel ein Digestivum mit besonders würziger Note vor.

Seinen Geschmack wie auch seine verdauungsfördernde Wirkung verdankt dieses Elixier der Zutatenmischung aus Alant-, Süßholz- und Rhabarberwurzeln sowie orientalischen Sennesblättern und Anis-, Kümmel- und Korianderfrüchten.

Ein Elixir Salutis nach alter Rezeptur – Ansetzen in Quellwasser und Weingeist zur Bereitung eines Extraktes und anschließende Reinigung durch Filtrieren – können wir Ihnen leider nicht bieten. Jedoch können Sie seit kurzem in unserem Museumshop eine Vierkantflasche mit Aufdruck eines unserer berühmtesten Originale erstehen – und selbst befüllen.

Als Vorlage dienten die Kartuschen der im Jahr 2000 neu erworbenen Glasgefäße aus der Löwen-Apotheke in Offenbach am Main. Der direkte Vergleich zeigt,

dass es sich bei unserem neuen Produkt nicht um eine Replik handelt. Vielmehr haben wir für unsere ersten Glasgefäße mit »eigenem« Aufdruck einen ästhetisch funktionellen Kompromiss gewählt. Gemäß unserer Shop-Philosophie bieten wir nur Artikel an, die einen direkten Bezug zum Museum erkennen lassen, die hochwertig, vor allem aber alltäglich verwendbar und darüber hinaus erschwinglich sind. In Zusammenarbeit mit der Firma Norizia konnten wir diesen Wunsch einer Produktion nach museumseigenen Motiven erfüllen.

Das neue Glasgefäß misst 16 mal 7 mal 7 cm. Die Gestaltung der Kartusche orientiert sich frei an Elementen aus der Heraldik und verbindet diese mit zeitgenössischen Schmuckformen des 18. Jahrhunderts. Die fünfzackige Krone stellt eine Anlehnung an die allgemeine

Rechts das Originalgefäß aus der Löwenapothek in Offenbach, links die Nachschöpfung der Firma Norizia

Adelskrone dar. Der weiße Schild wird gerahmt von blauen Rocailles und gelben floralen Elementen. Sie können die Flasche in unserem Museum für 15,90 Euro kaufen, aber auch auf dem Versandweg zuzüglich der entstehenden Kosten erwerben. Vielleicht starten Sie damit Ihre eigene kleine Sammlung: Auch in den nächsten beiden Jahren bringen wir Glasgefäße mit Kartuschen nach Originalen des Museums jeweils zum Jahresende heraus. /



Interview

Eine meiner liebsten Beschäftigungen

Brigitte M. Gensthaler, München / Pharmazie, Geschichte und natürlich deren Kombination – diesen fachlichen Leidenschaften frönt Dr. Albert Borchart seit der Studienzeit. Seit 15 Jahren ist der Heidelberger Apotheker und promovierte Pharmaziehistoriker ehrenamtlich für das Deutsche Apotheken-Museum tätig.

PZ: Herr Dr. Borchart, zum 1. Juni 1987 bestellte Sie der Stiftungsvorstand des Museums zum stellvertretenden Kurator. Empfinden Sie die Berufung als Ehre oder eher als Last?

Borchart: Die Berufung war für mich eine unerwartete Ehre, denn mein erster Arbeitsvertrag wurde unterschrieben vom Nestor und besten Kenner der pharmazeutischen Sachkultur, Professor Dr. Wolfgang-Hagen Hein.

PZ: Welche Aufgaben haben Sie übernommen?

Borchart: Als stellvertretender Kurator war ich immer dann aktiv, wenn der damalige Kurator Professor Dr. Wolf-Dieter Müller-Jahncke nicht anwesend sein konnte. Beispielsweise habe ich das Museum den Besuchern in Führungen vorgestellt und die Mitarbeiter bei ihren Arbeiten unterstützt. Eine weitere Tätigkeit, die ich seitdem wahrnehme, ist die Auswertung von Auktionskatalogen, was pharmaziehistorisch interessante Objekte betrifft. Nicht zu meinen Aufgaben gehört das Erstellen von Expertisen.

PZ: Was hat sich mit der Neugestaltung des Museums und dem Wechsel zu einer hauptamtlichen Leiterin, Frau Elisabeth Huwer, für Sie geändert?

Tag der Apotheke

Heike Haß, Heidelberg / Im Deutschen Apotheken-Museum berichteten am Tag der Apotheke am 13. Juni »Zeitzeugen« in historisch authentischer Kleidung vom Apothekenwesen in früheren Zeiten. So trafen die rund 3000 Besucher bei kostenlosen Führungen auf Persönlichkeiten des 16. bis 18. Jahrhunderts. Mit Genuss und Freude erlebten sie im originalen Umfeld die historischen Tätigkeiten des Apothekers, die fundiert und amüsant zugleich präsentiert wurden.

Die Gruppe EyeWitness/Historische Interpretationen aus Heidelberg stellte die drei Charaktere dar.

Während Gottfried Frey alias Ingo Glückler im 18. Jahrhundert Hofapotheker des Fürstbischofs von Bamberg, am beeindruckenden Rezepturisch »güldene

Borchart: Das Museum wird jetzt nach ganz anderen Kriterien geführt. Die praktische Museologie hat sich etabliert, und durch die ganztägige Anwesenheit der Museumsleiterin ist die Funktion eines stellvertretenden Kurators nicht mehr nötig. Deshalb habe ich dieses Amt niedergelegt.

PZ: Sie sind jetzt »beratender Apotheker«. Wen beraten Sie in welchen Angelegenheiten?

Borchart: Ich bin derzeit der einzige Apotheker im Leitungsteam des Museums und somit Ansprechpartner für alle Fragen zur praktischen und zur modernen Pharmazie, wenn es beispielsweise um die Herstellung von Pillen und Pastillen geht. Diese handwerkliche Tätigkeit kann weder von jüngeren Pharmazeuten noch von Fachfremden vorgeführt werden, weil beide dies nie gelernt haben. Ebenso stehe ich zur Verfügung, wenn es um die Erschließung von seltener Fachliteratur geht oder bei tieferen Recherchen in ausgefallener historischer Literatur.

PZ: Ist die Pharmaziegeschichte für Apotheker und Öffentlichkeit heute noch interessant?

Borchart: Für mich bedeutet es immer wieder einen Teil meiner Lieblingsbe-

Pillen« herstellte, erzählte er von seinem nicht immer einfachen Amt. Sogar die Rösser des Fürstbischofs musste er im Notfall mittels Klistier versorgen. Im kupelüberwölbten Labor näherte sich Maria alias July Sjöberg, die Magd eines hugenottischen Flüchtlings, ohne Wissen ihres Dienstherrn den seltsamen Gerätschaften und versuchte sich in der Destillatherstellung. Das Publikum erfuhr allerlei über Alchemie, Laborgeräte und gebrannte Wässer. In der barocken Offizin aus dem Kloster Schwarzach sinnierte Apotheker Johann Adam Decker alias Herbert Rott über die Veränderungen, denen die Klosteroffizin im Lauf der Jahrhunderte unterworfen war.

Dieses neue Führungsmodul können Sie jetzt bei uns buchen. Nähere Informationen unter www.deutsches-apothekenmuseum.de oder 0 62 21 2 58 80. /

schäftigung mit meinem Lieblingsberuf, wenn ich ins Apotheken-Museum gehe. Ich weiß, dass dies nicht viele Kollegen so sehen. Die Menschen, die ins Museum kommen, sind jedoch von der Pharmaziegeschichte, wie wir sie vorstellen, fasziniert. Dies beweist auch der überwältigende Besuch bei der langen Nacht der Museen. Da kamen etwa 7000 Besucher. An diesem Abend war ich allerdings nicht im Museum, denn wir haben mein Jubi-



Grund zum Feiern: das Apothekerehepaar Dr. Albert und Doris Borchart

läum gefeiert. Seit genau 25 Jahre leite ich die 300 Jahre alte Hirsch-Apotheke in Heidelberg.

PZ: Sie sind neben Ihrer Apotheke ehrenamtlich tätig. Sind Ehrenämter noch zeitgemäß?

Borchart: Ehrenämter sind nur dann zeitgemäß, wenn man Mitarbeiter und beispielsweise Ehepartner hat, die bereit sind, in die Lücke einzuspringen, die man hinterlässt. Dies tun meine Kolleginnen und meine Frau regelmäßig und gerne. /

Neue Geschäftsführung

Zum 1. Januar 2002 hat Apothekerin Rotraud Mörschner, Berlin, die Geschäftsführung der Gesellschaft Deutsches Apotheken-Museum übernommen. Bei der Mitgliederversammlung der Gesellschaft im Oktober 2001 in Meißen wurde auch dem scheidenden langjährigen Geschäftsführer, Apotheker Dr. Gerhard Gensthaler, für seine verdienstvolle ehrenamtliche Tätigkeit gedankt (PZ 41/01, Seite 62). Der Vorstand der Gesellschaft bleibt unverändert.

Geschäftsstelle der Gesellschaft Deutsches Apotheken-Museum, Carmerstraße 3, 10623 Berlin, Telefon (0 30) 8 33 19 05 (Lichterfelder Adler-Apotheke, Berlin), Fax (0 30) 8 33 04 65. /

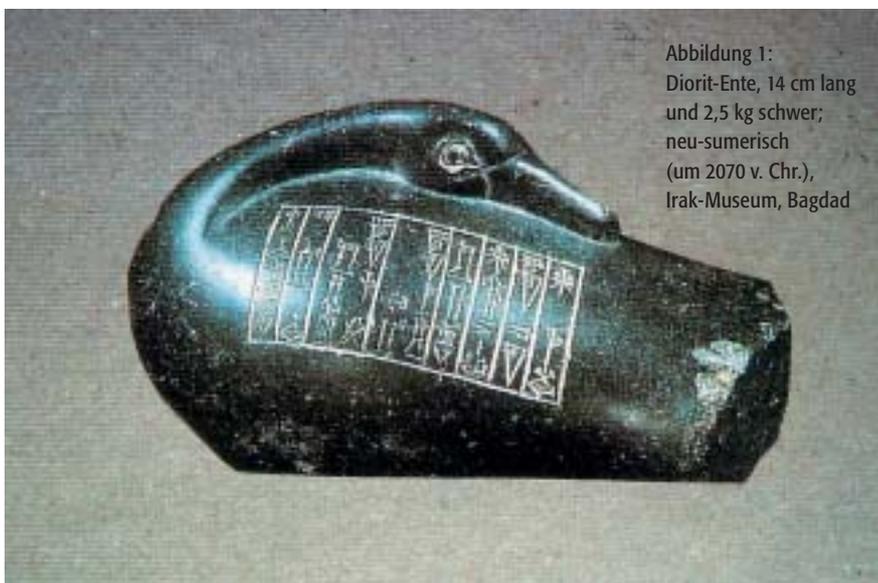


Abbildung 1:
Diorit-Ente, 14 cm lang
und 2,5 kg schwer;
neu-sumerisch
(um 2070 v. Chr.),
Irak-Museum, Bagdad

Mesopotamien

Von Enten und Johannisbrot

Gisela Stiehler-Alegria, Neu-Isenburg / Im ausgehenden 4. Jahrtausend vor Christus schufen die Sumerer auf Basis des Sexagesimalsystems Raum- und Massenmaßeinheiten, die logisch aufgebaut und leicht umzurechnen waren. Bei der Gestaltung orientierte man sich an der Natur: Enten, Erbsen und Johannisbrotkerne standen Pate für die sumerischen Gewichte.

Die Normierung der Sumerer behielt ihre »maßgebende« Gültigkeit bis ins 1. Jahrtausend vor Christus. Allerdings fanden die nachfolgenden Akkader, Babylonier und Assyrer entsprechende Ergänzungen, die den Ansprüchen des Fortschritts Rechnung trugen.

Gewogen wurden Erzeugnisse, die als Wirtschaftsprodukte und Handelsobjekte bedeutsam waren. Dazu gehörte im 3. vorchristlichen Jahrtausend neben Erzen, Edelsteinen und Spezereien vor allem die Schurwolle. Flüssigkeiten oder Getreide wurden in Hohlmaßen gemessen. Das sumerische Wortzeichen für Waage besteht aus zwei rechtwinklig zueinander gestellten Keilen und bedeutet »aufhängen, wägen«.

Balkenwaage und Handwaage stellen eine der ältesten Möglichkeiten dar, das Gewicht eines Körpers zu bestimmen. Andere Methoden, wie beispielsweise das Prinzip des ungleicharmigen Hebelbalkens, das der Brückenwaage zugrunde liegt, dürften damals bereits bekannt gewesen sein.

Die Gestaltung der Gewichte orientierte sich überwiegend an Vorbildern aus dem Tier- oder Pflanzenreich. Die beliebteste Form bildeten steinerne Entenfiguren, deren jeweilige Maßeinheit durch Strichmarken auf dem Rücken oder Kerben im Schwanz angezeigt wurde.

Gewichtseinheiten im 60er-System

Älteste und größte Gewichtseinheit war das Massenmaß GUN, seit dem 4. Jahrtausend v. Chr. in Gebrauch und 30 kg schwer. Das sumerische Wort GUN entspricht unserem Begriff Last oder Talent (vom griechischen Wort talanton). Der sechzigste Teil davon wurde MANA genannt und wog 500 Gramm. Das MANA (wörtlich: Gegengewicht) unterteilte sich in 60 GÍN. Ein GÍN wiederum setzte sich aus 180 (3 x 60) ŠE zusammen, der kleinsten Einheit des 3. Jahrtausends.

ŠE bedeutet Getreidekorn oder Gerste; das war die wichtigste Getreideart der Sumerer. 1 ŠE betrug demzufolge etwa 0,04 g, was dem Gewicht des natürlichen Kornes entsprach.

In der Akkad-Zeit, einer Epoche in der 2. Hälfte des 3. Jahrtausends v. Chr., wurde das Gewichtssystem reformiert und die Hohlmaße mit den Gewichtsmaßen verbunden. So entsprachen zwei MANA ei-

nem SILA Wasser, wobei sich SILA als Würfel mit 1/60 NINDA Rauminhalt definierte. Textlich belegt sind ferner Feingewichte, die Bruchteile von Körnereinheiten wie ein Drittel oder ein Halbes repräsentieren. An dieser Stelle wurden die Weichen vom Zählsystem zur Geldwerteinheit gestellt, das bei kaufmännisch-mathematischen Kalkulationen und dem Abmessen wertvoller Materialien eine Rolle spielte. Spätestens im frühen 2. Jahrtausend v. Chr. wird der Übergang zwischen Warengewichtsstandard und Währung sichtbar.

Geeicht und im Tempel aufbewahrt

Eine grüne Dioritente aus dem späten 3. Jahrtausend wiegt 2,5 kg entsprechend 5 MANA und trägt eine Inschrift, die quasi unserem Präzisionsstempel entspricht: »...König Šulgi von Ur beglaubigt die Eichung des Steins...« (Abbildung 1). Noch im 6. Jahrhundert v. Chr., also 1600 Jahre später, rühmte sich der Babylonier Nebukadnezar, dass seine Entengewichte nach dem Standard Šulgis angefertigt seien.

Geeichte Wägestücke, die den Vergleich zum Normalgewicht ermöglichen sollten, wurden seit altbabylonischer Zeit im Tempel aufbewahrt und »Gewichtsstein des Šamaš« genannt. Das bedeutet, dass der Sonnengott die Korrektheit der Maße und Gewichte überwachte und den Handel beaufsichtigte, denn Gold oder Silber wurden stets als »gewogen nach Šamaš« beurkundet. »1 MANA, Stein des Šamaš, Haus der Rechtmäßigkeit« (Räumlichkeit im Tempelbezirk) lautete die Formel des vom »Wäger« auf diese Weise autorisierten Edelmetalls, dem – verpackt, verschnürt und verplombt – die Funktion des Zahlungsmittels oder Darlehens zukam. Die Hinweise auf direkte Verbindung zwischen Gewichtsstein und Tempel belegen die Bedeutung der unter Anwesenheit von Zeugen vorgenommenen Transaktion.

Jedoch spielten nicht nur Edelmetalle, sondern auch die Schurwolle und ihre Erzeugnisse eine wichtige Rolle als Handelsstandard. Die Nomenklatur führten (Enten-)Gewichte an, die ausschließlich als Metall-, Woll- oder Kleidermaße eingesetzt wurden.

Spätestens zum Ende des 2. Jahrtausends v. Chr. definiert sich die Doppelmana, gekennzeichnet mit einer Strichmarke. Ein schönes Beispiel dafür liefert

Sumerisch	Akkadisch	Masse in Gramm	Wörtliche Übersetzung	entspricht dem Terminus
ŠE	uttetu	0,046	Korn	gran
GIN	siqlu	8,333	Beil	Schekel
MANA	manū	500,00 (+/-)	Gegengewicht	Pfund, Mina
GUN	biltu	30 000,00 (+/-)	Last	Talent

Bezeichnungen und Maßeinheiten in Mesopotamien



Abbildung 2: Gewichtssatz aus Hämatit-Enten aus der Zeit um 1740 vor Christus. Irak-Museum, Bagdad

eine Ente aus Magnetit. Sie wurde im Palast des assyrischen Königs Adadnirari III. in Ninive/Kujundschi (Nordostirak) entdeckt, trägt fünf Striche (5 mal 1000,0) und wiegt 4,99 kg. Ihre Inschriftenkartusche verrät: »5 manû, geeicht, aus šadanû-Stein, von Nergal-Ilaya, dem turtannu und Oberbefehlshaber, aus den Bergen Mediens...Silber... Haus von Ninive...gab ich«.

Die schwerste bisher gefundene Gewichtsentente stammt aus Babylon und wurde in einem Vorratsraum des Tempelturms gefunden. Der 40 cm lange Körper trägt eine Inschrift, die ihn als ein »genaues Talent« ausweist. Wegen starker Beschädigungen bringt er leider nur noch 26,68 kg auf die Waage und weicht damit gut 10 Prozent vom Gewichtsstandard GUN/biltu ab. Antike Gewichte exakt auszuwiegen, scheidert heute oft an ihrem beschädigten Zustand. Daneben unterlag der absolute Wert auch regional-lokalen und historischen Schwankungen. Die Bandbreite der meisten von den Archäologen untersuchten GUN oder MANA Standardgewichte betrug im Schnitt ± 5 Prozent.

Impressum

»Deutsches Apotheken-Museum« ist eine Beilage der Pharmazeutischen Zeitung.

Redaktions- und Verlagsanschrift

Pharmazeutische Zeitung,
Carl-Mannich-Straße 26,
65760 Eschborn,
Telefon (0 61 96) 9 28-2 80,
Fax (0 61 96) 9 28-2 75

Verantwortlich für den Inhalt

Professor Dr. Hartmut Morck, Apotheker, Chefredakteur der Pharmazeutischen Zeitung
Redaktion: Apothekerin Brigitte M. Gensthaler

Abbildungen: Deutsches Apotheken-Museum (wenn nicht anders gekennzeichnet)

Erscheint zweimal im Jahr.

Weitere Angaben im Impressum der Pharmazeutischen Zeitung

Mini-Tiere als Feingewichte

Feingewichtsstücke unter einem Gramm waren oft als durchbohrte Plättchen gearbeitet und wurden aufgehängt, ähnlich den Drahtösen unserer Reitergewichte. Die kleinste und leichteste Ente ist ein winziges Hämatitfigürchen von 0,57 g, der Norm gemäß definiert als 1 halluru (wörtlich Erbse, botanisch *cicer arietinum*).

Das Stück stammt aus einem altbabylonischen Hortfund, den Archäologen im Tempelbezirk von Larsa/Senkere (Südirak) ans Licht brachten. Dutzende von Entchen aus Hämatit bildeten offensichtlich einen Gewichtssatz und waren in einem Tongefäß verborgen, das man wegen seiner Inschrift »Krug des Juweliers« nannte und in die Zeit 1740 v. Chr. datieren konnte (Abbildung 2).

Von den unzähligen Feingewichten, die im Verlauf des 2. vorchristlichen Jahrtausends eingeführt und meist als Bruchteile des Schekels gerechnet wurden, sei das girû oder Karat näher betrachtet. Girû stellte den 24. Teil eines Schekels dar und entsprach 0,347 g. Erstmals als Mengenswert in den mittelbabylonischen Rezepten zur Glasherstellung postuliert, verbreitete sich diese Definition schnell zur Gehaltsbestimmung und Qualitätsnorm kostbarer Substanzen. Die Unterteilung des girû in 1/3 (bitqu) oder 1/6 (rebutu) ermöglichte es, noch kleinere Einheiten zu bestimmen.

Pate für die Bezeichnung girû und Karat standen Johannisbrotkerne, Samen *Cerantonia siliqua*, deren Durchschnittsgewicht pro Samen je nach Sorte und Reifegrad allerdings niedriger liegt.

Ente oder Gans?

Ob es sich bei dem steinernen Federvieh wirklich immer um Enten und nicht um Gänse handelt, bleibt ein wenig umstritten und kann anhand der stilisierten Darstellungen wohl auch nicht eindeutig entschieden werden. Für die Ente, auch wenn sie eher wie eine Gans wirken sollte (Abbildung 3 oben), spricht, dass »Entengewichte« als solche ausdrücklich in den Texten erwähnt werden.

Warum wählte man im 3. Jahrtausend v. Chr. gerade die Form dieses Schwimmvogels als Gewichtstein? Fand man Enten so niedlich oder nur nützlich? Vielleicht bezog sich das einpfündige »Gegengewicht« MANA ursprünglich auf eine junge Wildente, deren Gewicht zum Standard wurde, weil es der Menge Schurwolle entsprach, aus der man beispielsweise ein Schultertuch weben konnte? /

Literatur

Edzard, D. O. (Hrsg.), Reallexikon der Assyriologie und vorderasiatischen Archäologie. 1987/90, Bd. 7, Maße und Gewichte.

Arnaud, D., et al., Ilšû-Ibnišû, Orfèvre de L'E.BABBAR de Larsa, La jarre L.76.77 et son contenu. 28, Syria 56 (1979) 11.

Anschrift der Verfasserin

Dr. Gisela Stiehler-Alegria, Am Forsthaus 44, 63263 Neu-Isenburg



Abbildung 3: Links oben Alabaster-Ente, 9,3 cm, 2. Jahrtausend v. Chr.; rechts oben Kalkstein-Ente mit reifem Gefieder, 10 cm, 3. Jahrtausend v. Chr., im Vordergrund fünf Hämatit-Enten des Gewichtssatzes aus Larsa

Fotos: Stiehler-Alegria